

cases

ENABLING YOUR VISION August 2010

»» speed ««

„Geschwindigkeit ist immer auch ein Katalysator, der Innovationen antreibt!“

In vielen Bereichen ist Geschwindigkeit zum alles entscheidenden Erfolgsfaktor geworden. Wer schneller ist als andere, kann sich einen Vorteil am Markt verschaffen.

Die sich daraus ergebenden Konsequenzen und neuen Impulse sind Thema dieser Ausgabe von cases.

Unsere Autoren und Interviewpartner kommen aus den unterschiedlichsten Bereichen und berichten über die Auswirkungen der Geschwindigkeit in ihrer Branche. Allen gemeinsam ist die Einschätzung, dass Geschwindigkeit ein Katalysator ist, der Innovationen fördert.

Interessant ist, dass die Zunahme von Geschwindigkeit immer auch kritische Diskussionen auslöst. Die mit der Beschleunigung einhergehenden Veränderungen in der Gesellschaft wirken zunächst einmal bedrohlich auf viele Menschen. Ob Eisenbahn, Auto, Flugzeug, Elektronik oder Internet: Die Öffentlichkeit reagierte bei all diesen Innovationen irritiert. Dabei ist die alles entscheidende Frage, wie man bewusst und verantwortungsvoll mit diesen Veränderungen umgeht, statt sie zu verteufeln.

Christoph Langen hat als mehrfacher Bobweltmeister über Jahrzehnte den Rausch der Geschwindigkeit erlebt und meint, dass Spitzensportler den Kick dieser Grenzerfahrung trotz extremer Strapazen suchen und genießen.

Architekt Kai Richter philosophiert in unseren „Drei Fragen“ darüber, ob in einer von kurzen Abschreibungszeiträumen geprägten Businesswelt „Bauen für die Ewigkeit“ überhaupt noch gewollt ist.

André Krause, Managing Director bei Telefonica O₂, beschreibt die auf Innovationsgeschwindigkeit geeichte Kommunikationsbranche und wie Organisationen sich an diese permanente Beschleunigung anpassen müssen.

Dr. Schröder, Arzt und Managementtrainer, betrachtet das Burnout-Syndrom als Quitting für unser Leben am Geschwindigkeitslimit.

Christoph Hüning, Manager bei Lischke Consulting, beobachtet, wie ein Vulkanausbruch es schafft, die schnell getaktete Businesswelt mal eben zu entschleunigen.

Und Sterneköchin Cornelia Poletto wünscht sich nach dem Convenience- und Fast-Food-Trend mehr Menschen, die lokale, wertige Produkte auf den Tisch bringen und sich Zeit nehmen, diese zu genießen.

Viel Spaß beim Lesen
wünscht Ihnen
Ihr Christian Lischke

„Mit Speed zurück zur Langsamkeit“



CORNELIA POLETTO im Gespräch mit DR. CHRISTIAN LISCHKE

EDITORIAL cases August 2010

»» Ich
habe
einfach
keine Zeit,
mich
zu
beeilen. ««

Igor Strawinsky

Speed on the Rocks – Geschwindigkeit auf Eis gelegt

INTERVIEW MIT CHRISTOPH LANGEN

Christoph Langan, zweimaliger Olympiasieger und achtmaliger Bob-Weltmeister, ist einer der erfolgreichsten Bobpiloten aller Zeiten. Kein Wettkampf, bei dem er nicht eine Medaille einheimste. Hohe Geschwindigkeiten und der Kampf um Sekundenbruchteile prägten seine Karriere, die er 2005 offiziell beendete. Demnächst wird er als Cheftrainer der deutschen Bobmannschaft erneut an den Start gehen.

SCHLAGLICHT cases August 2010

Keine Spazierfahrt: Im Eiskanal wirken bis zu 7 g auf den Körper ein

Wir waren neugierig auf den Mann, für den „Speed“ seit Jahrzehnten zum Alltag gehört. Dabei scheint die Höchstgeschwindigkeit eines Bobs mit seinen maximal 150 Stundenkilometern für versierte Autofahrer zunächst eher harmlos.

Dazu Langan: „Klar, wer im komfortabel gepolsterten Auto sitzt und mit 200 immer schön geradeaus die Autobahn entlang schnurrt, zuckt bei unseren 150 Stundenkilometern nicht mal mit der Wimper.“ Aber Achtung: Rasen Sie mal durch den Eiskanal mit rudimentärer Federung und einem Gefälle von acht bis fünfzehn Prozent. Jeder Schlag überträgt sich direkt auf die Wirbelsäule. In den überhöhten Kurven zerren die gewaltigen Fliehkräfte einen fast aus dem Bob. Bis zu 7 g, also Kräfte bis zum Siebenfachen des eigenen Körpergewichts, wirken auf einen ein – wahrhaftig keine Spazierfahrt. Das Besondere

beim Bobfahren: Fehlerkorrekturen während der Fahrt sind kaum möglich. Beim Marathon kann man einen schwachen Start wieder rausholen, beim Bobfahren muss man von der ersten Zehntelsekunde an alles geben, sonst kann man einpacken. Und genau diese punktgenaue Leistungsfähigkeit wird konsequent trainiert.

Spitzensportler überschreiten permanent das natürliche Limit

Sind wir Menschen überhaupt für solche Geschwindigkeiten und Strapazen ausgelegt?

Christoph Langan: „Genau das ist doch der Reiz für den Spitzensportler. Er überschreitet permanent das natürliche menschliche

Limit und fühlt sich in diesem Grenzbereich sogar wohl. Das setzt natürlich jahrelanges, diszipliniertes Training voraus.“ Athletisches Können ist allerdings nur eine Komponente, um Speed-Rekorde zu brechen. „Technik und Aerodynamik müssen genauso stimmen“, sagt Langan. Schließlich ist er als Perfektionist bekannt, der neben fahrerischem Können immer das beste Material an den Start bringt.

Höher, schneller, weiter auf Kosten der Sicherheit?

Höher, schneller, weiter; das geht doch auf Kosten der Sicherheit. Man denke nur an die überdurchschnittlich vielen Stürze im Whistler Sliding Centre in Vancouver. Christoph Langan hält mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg: „Dass die Bahn verbaut ist, weiß man seit Jahren. Wer da runterfährt, ‚wird gefahren‘, statt die Fahrt selbst zu kontrollieren. Das hohe Sicherheitsrisiko trugen die Verantwortlichen auf dem Rücken der Aktiven aus – mit allen tragischen Konsequenzen.“ Langan erinnert sich an den Eiskanal in Lake Placet. Vor Jahren entschied er nach einer Probefahrt kurz vor einem wichtigen Wettkampf, dass das Risiko für sein Team zu groß sei – die Mannschaft ging daraufhin nicht an den Start. Die

„DIE KARRIERE HAT MIR WEIT MEHR NIEDERLAGEN ALS POKALE BESCHERT. UND GENAU DIESER UMGANG MIT DEN NIEDERLAGEN HAT MICH ZU DEM MENSCHEN GEMACHT, DER ICH BIN!“

konsequente Entscheidung brachte ihm viel Häme ein: „Man hat mich als Memme ausgelacht. Dabei bin ich sicher, dass ein Großteil der Piloten während der Fahrt durch den Eiskanal nicht wusste, ob sie heile unten ankommen würden.“ Langens Schlüsselwort, das er im Lauf des Gesprächs immer wieder zitiert, heißt „kontrollierte Geschwindigkeit“. Ist die Kontrolle nicht gegeben, wird jeder Wettkampf um Geschwindigkeitsrekorde zum unkalkulierbaren Risiko. Und mit Leichtsinn hat Langan nichts am Hut.

Ich bereue nichts!

Vor fünf Jahren bremste ihn ein Herzinfarkt aus, auf Anraten der Ärzte beendete er seine Profikarriere. Aber den Infarkt interpretiert Langen nicht als Quittung für sein Leben am Geschwindigkeitslimit: „Ich bin stolz auf meine Erfolge und Erfahrungen als Leistungssportler. Meine Möglichkeiten habe ich zu 100 Prozent ausgeschöpft. Ich bereue nichts!“ Was mancher gern vergisst, Langen spricht es deutlich aus: „Die Karriere hat mir weit mehr Niederlagen als Pokale beschert. Und genau dieser Umgang mit den Niederlagen hat mich gestärkt und zu dem Menschen gemacht, der ich bin.“

Deutschland als Innovationstreiber des internationalen Bobsports?

Seine Ziele als zukünftiger Cheftrainer der deutschen Bobmannschaft hat er klar im Blick: Vor allem will er den Nachwuchs neu für diesen Sport begeistern. Und das

IST DIE KONTROLLE NICHT GEGEBEN, WIRD JEDER WETTKAMPF UM GESCHWINDIGKEITSREKORDE ZUM UNKALKULIERBAREN RISIKO.

bedeutet erst einmal, dass der Bobsport bezahlbarer werden muss. Außerdem will Christoph Langen Innovationen vorantreiben. „Der deutsche Bobsport ist vergleichbar mit einem Unternehmen. Es gilt immer wieder, Altbewährtes zu hinterfragen, ob es nicht noch besser geht. Ich denke da an das Optimieren unserer Trainingsmethoden, die Verbesserung der Technik am Bob, zum Beispiel der aerodynamischen Bauteile.“ Deutschland als Innovationstreiber des Bobsports? Ein ehrgeiziges Ziel. Aber mit seiner Devise der „kontrollierten Geschwindigkeit“ wär's ihm definitiv zuzutrauen. ■

Christoph Langen

ist zweimaliger Olympiasieger, achtmaliger Bob-Weltmeister und zukünftiger Cheftrainer der deutschen Bobmannschaft.

Drei Fragen an ... Kai Richter

1. Früher überdauerten Baumonumente wie Kathedralen mehrere Jahrhunderte. Wie steht es heute mit der Langlebigkeit von Prachtbauten, Herr Richter?

Das „Bauen für die Ewigkeit“ kennt in der Baugeschichte viele Exponate unterschiedlichster Kulturen. Die Kathedralen sind beispielsweise ein in Stein manifestierter Ausdruck eines konkreten gesellschaftspolitischen und kulturell geprägten Weltbildes. Und da man für die „Ewigkeit“ dieses Weltbildes bauen wollte, war man neben den damit verbundenen Bauwerksinvestitionen selbst auch finanziell dazu bereit, das entsprechende Bauwerk über viele Jahrhunderte hinweg mit Hilfe von gegründeten „Dombauhütten“ zu pflegen, zu sanieren und ständig in Schuss zu halten. Da technologisch heute nahezu alles umsetzbar ist, stellt sich eher die Frage des **Wollens**: Wie viel ist man heute bereit, für welchen auch immer definierten Lebenszyklus eines Gebäudes auszugeben.

2. Und in wie weit spielt der Faktor Nachhaltigkeit eine Rolle?

Lebenszyklen heutiger „Gebrauchsimmobilien“ werden noch immer meist von finanztechnischen Abschreibungszeiträumen geprägt. Das Wissen um „endliche Weltressourcen“ bringt zwar die Frage nach Nachhaltigkeit auf den Plan, führt allerdings (noch?) nicht zu der Bereitschaft, auch nur einen einzigen Euro mehr ausgeben zu wollen.

Interessant wäre es doch, herauszufinden, bei welcher Gebäudefunktion wir – die Gesellschaft, der Staat – mehr ausgeben und uns einen wirklichen Prachtbau leisten wollen. Also: Wo und womit wollen wir die Kultur unserer Gesellschaft „in Stein meißeln“ und somit auch für die nachfolgenden Generationen nachvollziehbar machen?

3. Und, haben Sie eine Idee dazu?

Angesichts der aktuellen Rotstiftattacken auf den Bildungssektor wäre mein Vorschlag: Investieren wir doch in Kitas, Schulen und Universitäten als so verstandene Prachtbauten oder eben „Kathedralen der Zukunft“!

Kai Richter

ist einer der drei Köpfe hinter BRT Architekten, zu denen auch Jens Bothe und Hadi Teherani zählen. Seit der Gründung 1991 haben sich BRT Architekten durch spektakuläre Architekturprojekte weltweit einen Namen gemacht.

Die Anforderungen an die Mobilfunktechnik bringen immer schnellere Innovationszyklen mit sich. Wer sind die Treiber dieser Innovationen?

Der Mobilfunkmarkt ist eindeutig ein Anbietermarkt, der vor allem von technischen Neuentwicklungen getrieben wird. Und die gibt es auf den unterschiedlichsten Ebenen: bei der Kommunikations-Infrastruktur, der

Tarifstruktur und natürlich auch bei Endgeräten wie Smart Phones und I-Pads. Diese Innovationen führen dann zu ganz neuartigen Anwendungen wie Apps und Cloud Computing. Wobei man erwähnen sollte, dass viele Nachfrager gar nicht verstehen, welchen Nutzen sie aus der neuen Technik ziehen können.

Wie gelingt es Ihnen als einem der Kleineren in der Branche, dieses Tempo mitzuhalten und sogar zu prägen?

In Deutschland sind wir tatsächlich einer der „Kleineren“. Fakt ist aber, dass wir als Teil des Telefónica Konzerns zu einem der größten Telefonanbieter der Welt gehören. Gerade wenn es um das Angebot von Kommunikations-Infrastruktur geht, ist unsere Größe natürlich ein entscheidender Erfolgsfaktor.

„Tchibofonieren“, das Joint Venture zwischen Tchibo und O2, hat im Markt ein Erdbeben ausgelöst. Hatten Sie diese Entwicklung erwartet und wo sehen Sie weitere Chancen?

Das Risiko des Joint Venture hatten wir im Blick, obwohl der eigentliche Dambruch

erst zwei Jahre später mit dem Mobilfunk-Discounter Simyo kam. Der Trend geht auch weiterhin zu Angeboten, die exakt auf spezifische Zielgruppen zugeschnitten sind. So wollen die typischen Tchibofonierer „no frills!“, also möglichst unkomplizierte Tarife und schlichte Handys, und

genau dieses Bedürfnis wird bedient. Bisher haben wir nur einen kleinen Part der breit gefächerten Vertriebsstruktur von Tchibo genutzt. Wir sehen also auf jeden Fall noch weiteres Potenzial.

Diese schnellen Innovationszyklen erfordern im Unternehmen immer wieder einen hohen Finanzierungsbedarf, neue Organisationsstrukturen, neue Marketingaktivitäten und eine auf Flexibilität ausgerichtete Unternehmenskultur. Welches sind für Sie die wichtigsten Merkmale, die ein Unternehmen aufweisen muss, um permanent Innovationen vorantreiben zu können?

Obwohl im Mobilfunkmarkt Innovationen vom Anbieter geprägt werden, ist es unser permanentes Bestreben und unser Ehrgeiz, die Bedürfnisse unserer Kunden zu kennen und zu verstehen – und da sind wir dem Wettbewerb immer um ein paar Nasenlängen voraus. Wir machen also Angebote, die für sie sinnvoll und gleichzeitig komfortabel sind. Grundsätzlich priorisieren wir sämtliche technischen Möglichkeiten und Entwicklungen nach Kundenbedürfnissen. Und dann bringen wir sie mittels stringenter Prozesse in möglichst kurzer Zeit auf den Markt.

Noch ist O2 nicht „leading edge“ im Markt. So gelingt es uns nicht immer, unsere Innovationen erfolgreich zu vermarkten. Unser MusicFinder zum Beispiel war im Grunde ein kundenrelevanter Service: Mit diesem Musik-Erkennungs-Tool konnte man unbekannte Musikstücke sofort identifizieren – er flopte. Heute gibt es von einem ande-

Speed unlimited – eine Branche überholt sich selbst

EIN INTERVIEW MIT ANDRÉ KRAUSE

Was muss ein Unternehmen wie O2 mitbringen, um permanent Innovationen voranzutreiben? Wann gibt es denn nun endlich das mobile Internet für alle und wie lässt es sich 2020 mit all der neuen Technologie so leben?

KNOW-HOW cases August 2010

ren Anbieter einen ganz ähnlichen Service auf App-Basis, der sehr erfolgreich ist. Wir haben also noch Optimierungsmöglichkeiten.

Thema Netztechnik: Schnelle Übertragungszeiten sind in den Großstädten selbstverständlich, aber wie steht es mit den ländlichen Regionen in Deutschland? Wann bekommen die ihre Chance auf mobiles Internet & Co? Oder hat sich da im Zuge der Versteigerung der neuen Mobilfunkfrequenzen schon was getan?

Im Rahmen der aktuellen Frequenzauktion haben wir zwei Blöcke im 800-Megahertz-Bereich erworben und verfügen außerdem über genügend Bandbreite in den anderen Spektren. Wir sind bestens gerüstet, unsere Kunden deutschlandweit mit neuesten

„SMART OBJECTS“, ALSO INTELLIGENT
VERNETZTE GEGENSTÄNDE, WERDEN IN
10 JAHREN ALLGEGENWÄRTIG SEIN:
SO WIRD EIN WECKER UNS BEI REGEN
UND STAUGEFAHR ENTSPRECHEND FRÜHER
AUS DEM BETT KLINGELN.“

Technologien und einem mobilen Hochgeschwindigkeits-Internet zu versorgen. Als nächstes werden wir diese neuen Technologien unseren Kunden so schnell wie möglich zur Verfügung stellen und unseren Teil dazu beitragen, dass auch die ländlichen Regionen mit Breitband-Internetzugang versorgt werden. Wir planen, schon zum Ende des Jahres unser erstes regionales LTE-Netzwerk zu starten.

Wagen Sie mal einen Blick voraus ins Jahr 2020. Wie werden sich in Deutschland Arbeits- und Lebensformen mit der neuen Technologie verändern und weiterentwickeln?

Internet everywhere wird selbstverständlich zum realen Alltag gehören und wird unser berufliches und privates Leben essenziell verändern. Gerade der Geschäftsbereich

wird geprägt sein von der Tatsache, dass zunehmend die Generation nachwächst, die mit vernetzter Kommunikation und mobilem Internet aufgewachsen ist und diese technischen Möglichkeiten auch in ihre Arbeitsprozesse integriert. Anders als heute, wo bislang nur 50% der Unternehmen das mobile Internet nutzen, wird die räumliche Unabhängigkeit unsere Berufsroutine und unseren privaten Lebensstil prägen.

Ich bin davon überzeugt, dass auch „Smart Objects“, also intelligent vernetzte Gegenstände, in zehn Jahren allgegenwärtig sein werden: So wird ein Wecker selbstverständlich Zugang zum Internet haben und bevor er morgens klingelt sowohl die Wetterlage als auch die aktuelle Verkehrssituation abfragen. Bei Regen und Staugefahr weckt er uns einfach entsprechend früher.

Doch eins ist klar: Was 2020 Realität sein wird, ist heute reine Spekulation. Die Innovationsgeschwindigkeit in dieser spannenden Branche ist und wird auch in Zukunft exorbitant sein. Das betrifft die Schnelligkeit der Datenübertragung, der Bandbreitenentwicklung und der Geräte-Innovationen. Wir sind eben eine Branche, die sich ständig selbst überholt. Und bei dem Tempo kann man gar nicht mit Sicherheit prognostizieren, was in 10 Jahren State of the Art sein wird. ■

Lassen wir uns also überraschen.

Danke für das Interview, Herr Krause!

André Krause

ist seit Oktober 2006 Managing Director Finance bei Telefonica O₂ Germany.

»» Ick bün all dor! ««





Die Hetze versaut alles: Wenn die Seele aus dem Takt kommt

EIN STATEMENT VON DR. JÖRG-PETER SCHRÖDER

Im Hochgeschwindigkeitstakt absolvieren viele Manager heute ihren fordernden und hektischen Arbeitsalltag, so lange, bis Erschöpfung und Krankheit sie aus der Bahn werfen. Management-Coach und Arzt Dr. Jörg-Peter Schröder konstatiert „Arbeit macht Spaß oder krank“ und plädiert angesichts zunehmender Burnout-Betroffener dafür, auf Entschleunigung zu setzen.

STATEMENT cases August 2010

Trotz guter Bezahlung leben heute viele Manager unterhalb des Existenzminimums, zumindest was den Faktor Zeit betrifft. Dabei ist Zeit nur ein Synonym für Präferenz. „Schatzi, komme heute später nach Hause, muss noch dringend E-Mails beantworten.“ So wird der Partner gern getröstet, wenn es im Projekt heiß hergeht. Wir entscheiden uns für die E-Mails und gegen die eigene Partnerschaft – das ist Präferenz. Vorausgesetzt, es ist uns bewusst. Doch im Highspeed-Tempo des hektischen Managementalltags wird genau dieser Aspekt nicht mehr wahrgenommen.

Die Hetze versaut alles – Power-Meetings, dringliche Konferenzschaltungen und E-Mail-Flut stressen, die neue Dramatik der

emotionalen Achterbahn überfordert viele. Bis zum Krankwerden. Dabei ist die physiologische Stressreaktion seit Tausenden von Jahren gleich geblieben. Bei Gefahr im Anzug reagiert der Mensch augenblicklich mit einer neuro-biochemisch-hormonellen Rückkoppelung, die den Körper in kürzester Zeit auf Kampf oder Flucht programmiert. Die Säbelzahniger von heute sind E-Mails und Meetings. Die Herausforderung gegenüber früher ist die, dass die Menschen heute weder flüchten noch körperlich kämpfen – weshalb dann abends das Adrenalin den Körper auf Hochtouren hält.

Burnout als Folge des beruflichen Überengagements

Schneller, höher, weiter, bis irgendwann überhaupt nichts mehr geht. Wenn die Seele aus dem Takt kommt, schleicht sich das Ausbrennen langsam ins Leben ein. Das dadurch entstehende Burnout-Syndrom ist eine Folge des Überengagements erlebter Dauerbelastungen und Überforderungen, überzogener Erwartungen und Enttäuschungen. Mangelnde Entspannung und Erholung beschleunigen dann noch die nach unten enger werdende Abwärtsspirale. Die

Symptome variieren von Müdigkeit, Nervosität, Unruhe, Schlafstörungen über Depressionen, Magen- und Rückenschmerzen bis zur Suizidneigung.

Untersuchungen der gesetzlichen Krankenkassen und der Weltgesundheitsorganisation machen deutlich, dass krankheitsbedingte Ausfallzeiten aufgrund psychischer Ursachen eindeutig auf dem Vormarsch sind und die Depression bereits im Jahr 2020 die arbeitsbedingte Erkrankung Nummer 1 sein wird.

Arbeit macht Spaß oder krank – nach diesem Motto müssen wir die Arbeit neu und anders bewerten. Durch zunehmende Komplexität, permanente weltweite Erreichbarkeit über mobiles Telefon, SMS und E-Mails sowie Arbeitsverdichtung und ständig steigenden Erfolgsdruck in einer von Effizienz getriggerten Arbeitswelt kommt es zu Veränderungen im Arbeits- und Leistungsverhalten. Nicht Geschwindigkeit, sondern Richtung und Orientierung zählen. Es geht darum, die Wahrnehmung für das Wichtige zu schärfen und sich Zeit und Raum zu geben.

Wer langsamer geht, kommt schneller an!

Wie wär's denn mal mit langsamer gehen, um schneller anzukommen – zumindest bei sich selbst? Wer im Laufschrift durchs Leben hetzt, dem empfehle ich eine Gehmeditation oder strategische Diätvorschläge für das Tagesgeschäft: zum Beispiel Slow-Food, E-Mail-Diät, Internet-Fasten oder Meeting-Abstinenz! Weniger ist mehr. Und plötzlich entdeckt man, dass kreatives Weglassen Spielräume für Innovation entstehen lässt. Vielleicht entwickelt sich aus dem Verzicht auf Routine die Fülle neuer Chancen für die Wertschöpfung. Besser wären mehr Wertschätzung, Vertrauen und Spielraum! ■

Dr. Jörg-Peter Schröder

hat internationale Führungserfahrung in renommierten Unternehmen und ist seit 1987 als Business-Coach mit dem Schwerpunkt Unternehmensgesundheit tätig. Es ist Autor des Buches „Wege aus dem Burnout“.

Der Alltag als Managementberater ist vor allem dadurch geprägt, dass Ort und Zeit eine untergeordnete Rolle bei der Planung von Projekten und Gesprächsterminen spielen. Um 6 Uhr klingelt das Taxi in Hamburg, um 9 ist das erste Meeting in München, das ist normal. Zusätzlich sorgen Blackberry & Co dafür, dass Kommunikation und Arbeit reibungslos funktionieren. Immer stärker gewöhnen sich Berater und ihre Kunden an einen Zustand ständiger Erreichbarkeit. Stichwort: mobiles Büro. Mal eben schnell eine Mail lesen und beantworten, das geht auch am Wochenende oder im Urlaub, oder? Kommunikation erfolgt auf mehreren Kanälen parallel, die erwartete Reaktionszeit sinkt beständig. Meetings werden häufig mit weniger als 24 Stunden Vorlauf geändert, abgesagt, verschoben. Kein Problem, wir sind doch flexibel.

Wenn die Natur dem Business Grenzen setzt

Die letzten Wochen und Monate beweisen jedoch, dass es eine Macht gibt, die genau das schafft, was Ärzte und Coaches – im Gegensatz zu Kunden und Chefs – empfehlen: Einhalt gebieten, innehalten, den Alltag

DREI GESCHÄFTSTERMINE IN DREI STÄDTEN
AN EINEM TAG SIND MACHBAR, ABER SIND
SIE AUCH SINNVOLL?

entschleunigen. Im alltäglichen Stress aus Projektanforderungen, internen Aufgaben und eigenem Karrierestreben hat plötzlich die Natur dem Business die Grenzen aufgezeigt.

So war es zunächst der ungewöhnlich strenge und lange Winter in Deutschland, der dafür sorgte, dass Flughäfen geschlossen und Flüge reihenweise storniert wurden. Gestrandet am Flughafen, bestand die Alternative zumeist in einer weiteren Nacht im Hotel und der deutlich längeren Rückreise per Bahn. Auf einmal fühlten sich 800 Kilometer wieder an wie „weit weg“. Rückfahrten bekommen den Charme einer Klassenfahrt, die Ausnahmesituation stärkt den Team Spirit: „Happy Hour im Bord Bistro.“ Kaum war der Winter überstanden, kam der Ausbruch des Eyjafjallajökull, besser bekannt als DER VULKAN. Wieder wurden Flughäfen geschlossen, Flüge gestrichen, überall gab's überfüllte Züge. Und: Dieses Ereignis und seine Wiederkehr blei-

ben schlechter prognostizierbar als die Frage nach dem nächsten Schnee.

Die interessante Erkenntnis bei beiden Gelegenheiten ist jedoch das Verständnis bei Kunden und Kollegen. Auf einmal werden Verspätungen um einen halben Tag akzeptiert bzw. wird pünktliche Ankunft als besondere Leistung anerkannt. Und wirklich liegen geblieben sind auch nur die wenigsten geschäftskritischen Aktivitäten.

Raum und Zeit wird mit größter Selbstverständlichkeit überwunden

Was lässt sich daraus ableiten? Natürlich ist es kein Spaß, wenn Urlauber oder international reisende Geschäftsleute nicht oder deutlich verspätet nach Hause kommen. Aber vielleicht hilft es, sich die Selbstverständlichkeit, mit der wir Raum und Zeit überwinden, noch einmal zu vergegenwärtigen. Weder ein internationaler Projektstandort noch der Urlaubsstrand liegen vor der Haustür, auch wenn es sich beim Flug so anfühlt. Drei Geschäftstermine in drei Städten an einem Tag sind machbar, aber sind sie auch sinnvoll? Wie lässt sich der Nutzen von Hektik messen, was bietet hier noch einen echten Mehrwert?

Natürlich werden die Entwicklungen unserer Zeit sich nicht verlangsamen. Bereits heute buhlen 10-sekündige Werbespots um Aufmerksamkeit der Konsumenten, während es zwischen den Handelsplattformen im elektronischen Börsenhandel inzwischen um Nanosekunden geht. Aber gerade weil die Umwelt genau so ist, macht es Sinn, sich ab und zu einmal zurückzulehnen und die Selbstverständlichkeit, mit der wir die Geschwindigkeit nutzen können, bewusst zu erleben. ■

Christoph Hüning

ist Wirtschaftsmathematiker und als Manager bei Lischke Consulting tätig. Seine Schwerpunkte sind Telekommunikation sowie klassische und neue Medien.

Asche auf unser Haupt! Wie ein Vulkan Mobilität und Schnelligkeit ein Schnippchen schlägt.

CHRISTOPH HÜNING

Speed gehört inzwischen zum Geschäft, die Überwindung Tausender von Kilometern, um von einem Termin zum nächsten zu hoppen, ist längst Routine. Doch was passiert, wenn plötzlich höhere Gewalt in Form eines Vulkanausbruchs zuschlägt?

CASE STUDY cases August 2010

Slow Food – Die Entdeckung der Langsamkeit

IM GESPRÄCH MIT CORNELIA POLETTO

Slow-Food hat als Esstrend ein beachtliches Wachstumspotenzial – und das auch in unserem schnell getakteten Lebensalltag.

Davon ist jedenfalls die Hamburger Sterneköchin Cornelia Poletto fest überzeugt.

KOLUMNE cases August 2010

Da sitzen wir also im Restaurant Poletto, sinnieren über Slow Food und das ganz und gar nicht langsam. Eher spritzig und lebhaft, wie Cornelia Poletto eben so ist.

Klar, dass einem bei Slow Food zuerst der Gegenpol Fast Food einfällt.

Das ist historisch übrigens durchaus korrekt. 1986 gründete der Italiener Carlo Petrini die Slow-Food-Bewegung als Zeichen des Protestes: Ausgerechnet an der Spanischen Treppe in Rom eröffnete eine McDonald's-Filiale und hielt der Vorstellung lustvoller italienischer Tafelfreuden sein uniformes Schnell-Ess-Programm vor die Nase.

Die Slow-Food-Bewegung will eine genussvolle, bewusste Esskultur fördern. Sie setzt sich dafür ein, Produkte aus der Region zu stärken und den Speisezettel entsprechend der Jahreszeit abwechslungsreich zu gestalten.

Spargel zu Silvester – der Luxus immerwährender Verfügbarkeit

Cornelia Poletto erinnert sich an einen ganz anderen Trend während ihrer Ausbildung bei einem 3-Sterne-Koch. „Zu der Zeit galt es noch als Luxus, Spargel zu Silvester zu essen und zum Nachtsch frische Himbeeren. Das wurde dann rangeflogen vom anderen Ende der Welt. Über den logistischen Aufwand hat man sich damals doch nicht den Kopf zerbrochen.“

Sie ist auch überzeugt davon, dass viele Gastronomen erst durch die Wirtschaftskrise wachgerüttelt wurden und anfangen sich zu fragen, wie sinnvoll der immense logistische Aufwand ist, Äpfel aus China und Lammfleisch aus Neuseeland einzukaufen. Wenn beides doch in der eigenen Region in feinsten Qualität und Frische angeboten wird. „Machen wir uns nichts vor: Je kürzer der Weg von der Produktion auf den Teller ist, desto frischer ist die Ware. Und frisch schmeckt nun mal am besten!“

Inzwischen kommen lokale Anbieter aus der Region auf Cornelia Poletto zu und sie überlegt dann, wie sie deren Produkte in ihre Küche integrieren kann. Wie etwa das Lamm aus der Mürzregion, Wildkräuter aus Mecklenburg-Vorpommern, die frischen Eier und Geflügel aus Vierlanden. Wer braucht da noch Känguru und Krokodil auf dem Teller?

Zugegeben: Slow Food heißt Aufwand

Aber was ist mit Slow Food in der Privatküche? Wer kann denn heute im eigenen schnell getakteten Tagesablauf den Aufwand mit Slow Food betreiben? In den meisten Familien wird Essen im Schnelldurchgang „erledigt“. Cornelia Poletto lässt keinen Zweifel offen: „Ja, Slow Food bedeutet Aufwand! Denn es setzt umsichtiges Einkaufen voraus und durchdachte Zubereitung. Aber gönnen Sie sich und Ihrer Familie diese Zeit, wann immer es geht. Erinnern Sie sich doch mal zurück!

Wir sind meist noch aufgewachsen mit dem Luxus kochender Mütter und Großmütter. Unsere Kindheitserinnerungen sind durchzogen von Essensdüften: Der phantastische Geruch scharf angebratener Frikadellen, wo die Zwiebeln schon fast schwarz geröstet waren! Oder wenn's Pfannkuchen gab, begrüßte einen der Duft schon vor der Haustür! Mal ehrlich, der Geruch von Mikrowellengerichten hat wohl kaum die Power, Kindheitserinnerungen zu prägen!“

Mit Slow Food die Tafelrunde neu beleben!

Slow Food heißt für Cornelia Poletto immer auch, mit Freunden, mit der Familie um einen Tisch herum zu sitzen. „Das ist doch das Schöne an der Esskultur: Miteinander zu tafeln, zu genießen und sich zu erzählen, was einen am Tag so bewegt hat.“ Sie hält kurz inne: „Wenn ich mir überlege, dass es in vielen Familien nicht mehr üblich ist, einmal am Tag an einem Tisch zu sitzen, hat das natürlich auch Konsequenzen für den Zusammenhalt in der Familie und letztlich Auswirkungen auf unsere Gesellschaft. Was ich mir wünsche: Dass Eltern das gemeinsame Essen wieder bewusster in den Mittelpunkt rücken und als Familienergebnis bewerten, statt nur als notwendige Nahrungsaufnahme.“

Und dazu könnte Slow Food beitragen? „Na klar, wenn man Zutaten mit Sorgfalt ausgewählt und zubereitet hat, liegt es nahe, diese Achtsamkeit auch beim gemeinsamen Essen und Genießen an den Tag zu legen, oder?“ Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. ■

Cornelia Poletto

ist nicht nur als Sterneköchin, sondern auch als Fernsehköchin und Autorin mehrerer Kochbücher bekannt geworden. Ab Oktober laufen neue Folgen ihrer Sendung „Polettos Kochschule“ im NDR an. Ihr aktuelles Buch heißt „Polettos Kochschule – Mein Grundkurs für Einsteiger“ und ist im Zabert-Sandmann-Verlag erschienen.

Fundstücke

Buch-Tipps,
Consulting-Trends, interessante Websites
und mehr

Nonstop, eine Ausstellung über die Geschwindigkeit des Lebens. Express-Kasse, Power-Nap und Klettverschluss. Unsere Gesellschaft ist schnell unterwegs. Und das nonstop. Rund um die Uhr. Wir geben Gas, um Zeit zu gewinnen. Die **Ausstellung „nonstop“** führt mitten in das temporeiche Leben, zu Tempomachern und Tempotherapeuten, in den Temporausch und in die Time-out-Zone.

<http://nonstop.stapferhaus.ch>

Zu schnell gefahren und geblitzt worden? Das passiert schon mal, wenn man eilig zu einem Termin muss. Jetzt interessiert vor allem, mit welcher Strafe Sie zu rechnen haben. Kein Problem: Nutzen Sie den **Bußgeldrechner**. Einfach eingeben, um wie viel km/h Sie zu schnell waren, ob das inner- oder außerorts und mit welchem Fahrzeugtyp passiert ist, und schon erhalten Sie schwarz auf weiß die Folgen Ihrer „Sünde“: Ob Geldstrafe, Punkte in Flensburg oder Fahrverbot – der Rechner kennt sich aus.

www.autokiste.de/verkehrsrecht/bussgeldrechner.htm

Stern mit Speed: Der schnellste Stern, der jemals registriert wurde, stammt vermutlich von einer Nachbargalaxie unserer Milchstraße. Mit 2,6 Millionen Kilometern in der Stunde fliegt er so rasant, dass er die Erde in weniger als einer Minute umkreisen würde. Kein Stern ist so schnell wie HE 0457-5439; in einer Sekunde legt er die Distanz Hamburg-München zurück. Sein Geheimnis: eine unglaublich hohe Dichte.

www.Stern.de

Noch immer aktuell: das Kultbuch Generation X: Wer es bislang noch nicht gelesen hat, sollte es sich zulegen: Das ironisch-bissige Kultbuch „Generation X – Geschichten für eine immer schneller werdende Kultur“. Autor ist der Kanadier Douglas Coupland.

www.coupland.com

In eigener Sache: Jutta Rath, die von Anfang an das „cases“-Magazin redaktionell betreut, hat gemeinsam mit ihrem Team den wichtigsten deutschen PR-Preis, den PR Report Award gewonnen. Das Siegerprojekt heißt **„Konfetti im Kopf“** und ist eine **außergewöhnliche Aktivierungskampagne zum Thema Demenz**. Wie geht unsere Gesellschaft, in der Leistung, Geschwindigkeit, Effizienz als hohe Werte angesehen werden, mit Menschen um, deren gesamtes Erleben im Moment stattfindet? „Konfetti im Kopf“ ist eine bundesweit ausgerichtete Ausstellung mit vielen außergewöhnlichen Aktionen, die das Thema Demenz nicht tabuisiert, sondern Besuchern Mut macht, genauer hinzuschauen, zu erleben, zu erfahren!

www.konfetti-im-kopf.de

»» Nach einem
Schnell-Lesekurs
habe ich „Krieg
und Frieden“
in 20 Minuten
gelesen. Es hat
irgendwas mit
Russland zu tun. ««

LISCHKE 
CONSULTING

Herausgeber

Lischke Consulting GmbH

Hohe Brücke 1 · 20459 Hamburg

Fon +49 (0) 40 37 85 57-0 · Fax +49 (0) 40 37 85 57-21

Osterwaldstraße 10/F21 · 80805 München

Fon +49 (0) 89 30 66 99-70 · Fax +49 (0) 89 30 66 99-71

www.lischke.com

Redaktion

Jutta Rath, Creative Work & Coaching, Hamburg

Fotografin

AC Corporate Photography, Ann-Christine Krings

Bildnachweis

Lithografie von Gustav Süs

Realisation & Herstellung

Lehmann Offsetdruck GmbH, Norderstedt